

# Gillier Zeitung.



### Pränumerations-Bedingungen.

<b>Für Gilli:</b>	<b>Mit Post-</b>
vierteljährig . . . 1.80	<b>versendung:</b>
halbjährig . . . 3.60	vierteljährig . . . 2.10
ganzzjährig . . . 7.20	halbjährig . . . 4.20
(samt Zustellung	ganzzjährig . . . 8.40
in's Haus.)	
<b>Einzelne Nummern 5 kr.</b>	

Erscheint jeden

## Sonntag, Dienstag und Donnerstag

Morgens.

Inserate werden angenommen in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Herrngasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Wafsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ an: M. Wofse in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents, Jos. Pierrich in Graz, W. Doppel und Kottler & Comp. in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in Raibach.

## Durch alle Länder.

Gilli, 10. März.

Die Situation in der Orientfrage ist unverändert. Von Petersburg aus werden täglich Depeschen in die Welt gesendet, welche keinen anderen Zweck verfolgen, als das Publikum daran zu gewöhnen, den Krieg als die unvermeidliche, ja einzig mögliche Lösung der zwischen der Türkei und Rußland obschwebenden Differenzen zu betrachten. Bestimmtes über die Absichten der Nordmacht sowohl, wie auch der anderen Mächte wird von keiner Seite mitgeteilt und gewinnt es beinahe den Anschein, als ob unsere Diplomaten mit der Welt Verstecken spielen wollten. Was in den verschiedenen, selbst „gut unterrichteten“ Journalen über den Stand der Orientfrage verlautet, beruht fast ausschließlich auf Combinationen deren Richtigkeit noch lange nicht erwiesen ist. So soll einem officiösen Organe zufolge die so lange gesuchte Formel für die auf die russische Circulardepesche zu ertheilende Antwort bereits gefunden sein und diese Antwort von allen Mächten in der Wesenheit identisch ertheilt werden. Die Mächte sollen in der höflichsten und für Rußland „schmeichelhaftesten“ Weise erklären, daß sie nicht gesonnen sind, sich in die orientalischen Angelegenheiten einzumengen. Genaueres über die Antwort weiß uns auch der phantastische Correspondent nicht zu berichten.

Der „Weser Zeitung“ werden wieder von einem officiösen Berliner Correspondenten über den Rundreiseweg J g n a t i e f f s Mittheilungen

gemacht. Dieser soll nämlich den europäischen Cabineten die beruhigendsten Versicherungen über die Absichten der russischen Regierung ertheilen und namentlich betonen, daß Rußland keinen „materiellen Vortheil“ suche, d. h., daß es selbst im Falle eines siegreichen Feldzuges keine Gebietsabtretungen seitens der Pforte verlangen werde u. s. w. In diesem Falle würde also Rußland in der Bildung eines unter der Suzeränität des Sultans stehenden bulgarischen Staates einen Ersatz seiner Kriegskosten erblicken. Die Oeffnung der Dardanellen für die russische Kriegsstotte im Schwarzen Meere würde Rußland nicht als einen „materiellen Vortheil“, d. h. als verbotene Frucht betrachten.

Im englischen Unterhause antwortete Unter-Staatssecretär Bourke auf eine Frage Dilke's, die Regierung wolle ihre Antwort auf das russische Rundschreiben vorige Woche abgehen lassen, verschob aber die Absendung weil Rußland hat, zuvor weitere Mittheilungen von ihm abzuwarten. Diese Mittheilungen sei bisher nicht erfolgt, weshalb auch die Antwort unterblieb. Auf eine Frage Hanbury's erklärte Bourke, die Regierung verkenne nicht die aus der Abwesenheit des Botschafters von Constantinopel für die britischen Interessen entstehende Unbequemlichkeit; sie beabsichtige deshalb auch nicht, den jetzigen Zustand sehr lange fortbestehen zu lassen.

Auf Anfragen Campbell's erwiderte der Regierungsvortreter: Er hoffe Bosnien und die Herzegowina würde zur Ruhe kommen, wenn der Friede der Pforte mit Montenegro zu Stande komme.

Im französischen Abgeordnetenhaus soll demnächst vom Pressausschusse eine Vorlage eingebracht werden, welche bestimmt ist, die Presse in Frankreich von einigen der sie meist drückenden Bestimmungen zu befreien. Insbesondere soll auch die C a u t i o n abgeschafft werden.

Des Ministerium in Athen hat seine Demission gegeben und verläutet noch nichts über die Neubildung eines Cabinetes.

Das neue Cabinet der vereinigten Staaten ist folgenderweise gebildet: William M. Ewart (Newyork), Staatssecretär; John Sherman (Ohio), Schatzamt; George W. McCrary (Iowa), Krieg; Richard M. Thompson (Indiana), Marine; Charles Devens (Massachusetts), General-Staatsanwalt; David M. Key (Tennessee), General-Postmeister; Karl Schurz (Missouri), Finanzen. — Es muß sich nun zeigen, wie sich der Senat diesen Ernennungen gegenüber verhalten wird; man glaubt nicht, daßer die Erneuerung von Schurz bestätigen wird und auch die Bestätigung von Ewart ist sehr zweifelhaft. So dürfte dem Präsidenten kaum etwas Anderes übrig bleiben, als auf die sattfam bekannten „Stützen“ des Grant'schen Regiments zurückzugreifen.

### Die „Pressfreiheit“ im Reichsrathe.

Auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses stand vorgestern die große Frage der Pressfreiheit, und man muß gestehen, daß sie in sehr kleinlicher Weise aufgefaßt und behandelt wurde. Man stritt Stunden lang hin und her, welches Regime der Pr. blizistik — feindlicher

## Feuilleton.

### „Sternfels.“

Original-Novelle von Eduard Freiherr v. Grutschreiber.

(16. Fortsetzung.)

Tiefes Weh erfüllte ihn, und der woltthätige Schlaf floh seine Augen. Er erkannte aus den Reden des Wirthes, daß Wanda treu in ihrer Liebe zu ihm geblieben, und fühlte in welch' grausamer Lage sie sein müsse. Er wollte, ja er mußte sie aus derselben befreien! Er sah aber auch deutlich, daß er die Geliebte nur aus den Ruinen ihres eigenen Familienlebens erlämpfen könne, und daß der Bruch, ja vielleicht die Verwünschung ihrer Angehörigen ein mächtiger Hebel sein könne, um das geprüfte Mädchen wandend zu machen.

Er kämpfte die ganze Nacht und konnte zu keinem Resultate mit sich selbst gelangen. Endlich beschloß er um jeden Preis eine Zusammenkunft mit Wanda herbei zu führen, um aus ihrem eigenen Munde sein Schicksal zu vernehmen.

Am nächsten Morgen stand Müller sehr früh auf und schlich sich umgesehen in den weiten Park von Sternfels. Dort strich er den ganzen Tag in der vergeblichen Hoffnung Wanda zu treffen herum und lehrte Abends erschöpft und traurig zurück.

Der Wirth, der über sein Verschwinden in gewaltiger Unruhe war, empfing ihn mit einem Freudenschrei:

„Ich fürchtete wirklich schon, es sei Ihnen etwas zugestoßen, Herr Wagner?“

Müller entgegnete mit erzwungenem Lachen:

„Nein, Gott sei Dank, mein bester Wirth, so arg war es nicht, obwohl ich tüchtig Hunger hatte. Aber sehen Sie: ein gewiegter Geschäftsmanu prüft bevor er kauft; und so bin ich denn, ohne mich beim Inspektor zu melden, von früh bis Abends in dem großen Walde dadrüben herumgelaufen.“

„Und?“ frug der Wirth gespannt.

„Um, ja 'st schön's Holz darin, zwar etwas verwildert, aber ich denke, es wird sich ein Geschäft machen lassen.“

„Uebrigens möchte ich noch einige Tage sondiren, ehe ich zur Hauptsache schreite; und darum wäre es mir erwünscht, wenn Sie, Herr Wirth, vorläufig so wenig als möglich von meinem Hiersein reden!“

„Soll schon geschähen!“ sagte dieser mit schlaudem Augengezwinker. „Aber nun werden Sie gewiß Hunger haben, und ich will Ihnen christlich auftragen.“

Diesen wolgemeinten Worten ließ er denn sofort

die That folgen und speicherte vor seinem erstaunten Gaste einen Vorrath von Speisen auf, der demselben jeden Nachtstüb für seinen Appetit raubte, jenem jedoch gerade genügend erschien für einen Menschen, der den ganzen Tag ohne Nahrung herumgelaufen war. Seine gute Absicht hatte jedoch den kläglichen Erfolg, denn weder die verlockende Ansicht, noch der angenehme Duft von Gekochten und Gebratenen, noch der erwärmende Widerschein des perlenden Schages aus des „Felsenwirthes“ Keller konnten den vorgeblich in Holzhändler zu etwas Anderem, als der nothwendigsten Befriedigung seiner Bedürfnisse verleiten. Dem schmeerbäuchigen Alten ging so eine Mäßigkeit gänzlich über den Horizont seiner Fassungskraft; ein Mensch, der von früh bis Abend ohne Essen in den Wäldern umherlief, und Abends kaum Messer und Gabel berührte, schien ihm fast noch bedenklicher, als einer jener „Geometer“, welche Eisenbahnen und „solches Satanszeug“ in's Land brachten. Er gab auch dieser Meinung ziemlich unverschölen gegen Müller Ausdruck. Dieser lächelte momentan und meinte:

„Ich glaube, die vielen Bäume, die ich ansah, haben mir den Magen verdorben?“

„Wol möglich“, versetzte der Wirth trocken, „aber bei uns hier zu Lande kriegen wir Hunger davon — aber andere Leute, andere Mägen. Vielleicht köcht Ihnen morgen meine Alte mehr zu Dank!“

(Fortsetzung folgt)

entgegengetreten sei, die eine Partei wälzte der andern die Schuld an der Mißgunst auf, mit welcher die Presse in Oesterreich jederzeit zu kämpfen hatte, und schließlich gelangte man zu der stillschweigenden Uebereinkunft: die Systeme kommen und gehen, aber der Staatsanwalt bleibt und konfiziert immer.

Als Referent fungirt Dr. Foregger, von dem die Initiative zur Pressnovelle ausgegangen und der auch den Motivenbericht verfaßt hatte.

Als Redner für die Generaldebatte haben sich eintragen lassen gegen den Ausschufantrag die Abg. Lienbacher, Dr. Delz, Dr. Meznik und Dr. Fanderlik; für denselben die Abg. Dr. Granitsch, Fuz, Dr. Landau, Neuwirth, Umlauf, Dr. Promber, Dr. Varenther und Dr. Kronawetter.

Der große Confiſcationsmeister Lienbacher, der Vater des objectiven Verfahrens will dies letztere nur „aus Milder“ in die Praxis eingeführt haben und erregt mit seinen Ausführungen überhaupt die größte Heiterkeit im Hause.

Ihm widerlegt Dr. Granitsch in trefflicher, reich mit Anekdoten gewürzter Rede. Der Clericale Delz gibt leicht begreiflich haarsträubende Declamationen gegen das liberale Regime und die „destructiven“ Tendenzen der liberalen Presse zum Besten. Er meint, daß selbst manche Minister auf den — Kommunismus lossteuern. (Große Heiterkeit.)

Der nächste Redner, der Znaimer Fuz zieht mit vielem Witz gegen Lienbacher zu Felde. Er kommt im weiteren Verlaufe seiner Rede auf die 15 Confiſcationen zu sprechen, welche die „Grazer Tagespost“ im vorigen Jahre kurz nacheinander erfahren und schließt mit den Worten: Was man heute durch Aufhebung des objectiven Verfahrens der Presse gewähren wolle, sei in Wirklichkeit blutwenig, aber die Fortschrittspartei wolle sich damit begnügen, damit man ihr nicht sage: „Wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht werth.“

Nach der Rede Fuz' wurde der Antrag auf Schluß der Debatte gestellt, jedoch vom Hause verworfen. Es gelangt noch der mährische Abgeordnete Meznik zum Wort, der das Martyrium der czechischen Presse veranschaulichte, worauf sämtliche übrigen Redner freiwillig auf das Wort verzichteten. Der Berichterstatter Dr. Foregger erklärte, daß seine Ausführungen längere Zeit in Anspruch nehmen würden, und der Präsident verschob deshalb die Fortsetzung der Debatte auf gestern.

## Lokale Rundschau.

### Beredtes Schweigen.

Die Steuerkraft der Bezirke Eilli, Tüſſer, St. Marein, Gonobitz, Franz und Oberburg scheint im Jahre 1876 bedeutend gesunken zu sein. Würden uns nicht die über einen großen Theil unserer heimischen Gewerbetreibenden sowol, wie über die Steuerträger in allen den vorgenannten Bezirken schwebenden massenhaften Steuerexekutionen zu diesem Schlusse berechtigen, so fänden wir die Berechtigung in ausgedehntester Maße in der Weigerung der k. k. Bezirkshauptmannschaft, uns die auf das Steuerdepartement bezüglichen Daten mitzutheilen. Aus den Ausweisen über den Eingang der Steuern und noch mehr über die Höhe der Steuerrückstände lassen sich gewiß maßgebende Schlüsse auf das Steigen oder Sinken des Wohlstandes eines Landes oder eines Bezirkes ziehen. Es ist eine längst bekannte, traurige Thatsache, daß seit dem wirtschaftlichen Niedergange unseres Landes die Steuern meist nicht mehr von dem Ertrage des Kapitals, sondern von letzterem selber gezahlt werden. Die Frage ist aber durchaus nicht schwierig zu beantworten, wie lange ein solches Steuerzahlen vom Kapitale möglich ist, ohne den Nationalwohlstand in erheblicher Weise zu beeinträchtigen. Hierüber ist man sich wol auch an competenten Stelle klar und scheint man die traurige Wahrheit, die sich nicht weglegen läßt vor den profanen Augen der Steuerträger, vor den gefährlichen Blicken der Presse — vertuschen zu wollen.

Wenn im Jahre 1875 von den für den Sprengel der Bezirkshauptmannschaft Eilli vorgeschriebenen Steuern pr. fl. 621.411. — nur ein Betrag von fl. 119.206 im Rückstande blieb, so glaubte man in der im letzten Sommer beschlossenen, aber leider noch immer nicht ihrer Bestimmung zugeführten Petition, eben wegen dieses relativen geringen Rückstandes die besondere Berücksichtigung unseres Bezirkes in Steuerfachen erwarten zu dürfen. Seitdem dürfte sich die Situation nun gewaltig geändert haben, und wenn man heute die Ziffer der Steuerrückstände vom Jahre 1876 in ihrer sicherlich enormen Höhe zu Gesichte bekäme, würde man erst recht gegen den „nahezu unexträglich gewordenen Steuerdruck“ zur Klageführung Veranlassung haben. Das Schweigen, das Vertuschen also, dessen man sich in diesem Gegenstande von Seiten unserer politischen Behörde befließigt, ist ein sehr beredtes, es spricht deutlicher und lauter als alle Ziffern, die man uns mittheilen könnte und während man die Noth und das Elend mit dem Deckmantel

des Amtsgeheimnisses zu verhüllen wähnt, pochen diese beiden düstern Gesellen um so gewaltiger und lauter an die Thüren unseres Parlamentshauses sowie auch an die Bureauthüre des Herrn v. Pretis, ohne daß es seiner finanzministeriellen Exzellenz möglich wäre, sie von dort fortzuweisen.

Aber auch, was die sonstige politische Verwaltung unseres Bezirkes anlangt, dürften die Resultate weit hinter den berechtigten Erwartungen zurückstehen; denn, obgleich uns von Seiten anderer k. k. Behörden statistische Daten mit größter Bereitwilligkeit zur Disposition gestellt wurden, verweigert die politische Behörde auch bezüglich der Geschäftsführung im Allgemeinen jede Mittheilung. Uebrigens glauben wir, werden unsere Leser auch hier mit uns übereinstimmen, wenn wir das Schweigen der politischen Behörde als ein sehr beredtes bezeichnen.

(Charakteristisch.) Aus einer bedeutenderen Stadt der südlichen Steiermark, deren Namen wir jedoch verschweigen wollen, wird uns folgendes Geschichtchen, welches für die in gewissen gesellschaftlichen Kreisen noch heute herrschenden Anschauungen bezeichnend ist, mitgetheilt, indem uns gleichzeitig dessen volle Wahrheit verbürgt wird. In einen Rasir- und Frisirsalon der genannten Stadt kam dieser Tage, der wegen seines Hochmuthes und seiner jedenfalls nicht mehr zeitgemäßen Begriffe von den Vorräthen des „blauen Blutes“ bekannt Baron X., um sein Antlitz der so wünschenswerthen Verschönerungsprocedur zu unterziehen. Zufällig traf es sich, daß zur Zeit auf dem einen der Rasirstühle ein schlichter Landmann Platz genommen hatte, der allwöchentlich dem Friseur seinen Groschen zu verdienen gibt, während der Herr Baron nur ab und zu die ungewichsten Dielen der „bürgerlichen Dube“ betritt. Kaum aber war unser Baron des im Hintergrunde sitzenden Bauersmannes ansichtig geworden, als er entsetzt zurücktrat, es verschmähend, auf dem ihm angewiesenen Fauteuil Platz zu nehmen, denn er, der Baron X. wird doch nicht in einem Locale bleiben, in welchem ein — Bauer dieselben Rechte genießt, wie er. Als ob ihn die Tarantel gestochen hätte, hüpfte er zur Thüre zurück und man konnte deutlich sehen, wie er freier athmete, als er sich der Atmosphäre entückt sah, die ein — Bauersmann mit ihm zu theilen, einige Momente lang sich angemast hatte, ein Bauersmann, der sich übrigens um die Hebung des Volkswohlstandes wahrscheinlich nicht geringere Verdienste erworben, wie der Herr Baron selber.

Fortsetzung in der Beilage..

## In den ersten Tagen der Flitterwoche.

Es war einmal ein junger Mann, der verliebte sich und heirathete. Dies scheint so ungewöhnlich, daß der freundliche Leser mit Recht glauben wird, ich erzähle ihm da ein altes Märchen. Es ist aber gar nicht lange her, da es geschehen ist, etwa zwei Monate. Gewiß war er, werden Sie darauf sagen, ein unreifer Junge, der unter dem Impuls der ersten Aufwallung, kopflos, „per Herz“ sich in die Ehe stürzte. Und er war doch kein unreifer Junge. Denn wer im Alter von siebenundzwanzig Jahren, fünf Monaten und drei Wochen heirathet, der kann schon für einen reifen Menschen gelten, nicht was den Schritt, sondern was das Alter anbelangt.)

Also er heirathete.

Er lachte selbst, als er an der Linken seines schönen, kleinen Weibchens — sie war schon seit zehn Minuten sein Weibchen — sitzend in den Handspiegel des Fialers hineinschaute, und von dort Sándor in der vollen Eigenschaft des Ehegemahls herauslachte, derselbe Sándor, der die Absicht hatte, den heurigen Fasching in Paris zu verbringen, in den strahlenden Hallen des Casino Cadet, des Opernhauses, in den kleinen Zimmern des Maison Dorée etc.

Nur eine Nacht bringt er noch zuhause zu — er konnte doch nicht vom Vereinsball wegbleiben — und dann am frühen Morgen den Frack ab-

gelegt, den Pelz umgenommen und fort ohne Aufenthalt bis nach Paris.

Ja, freilich! Auf dem rothen Divan saß neben ihrer Mutter, Marika, die vor drei Jahren noch ein schwächliches unreifes Bäckersmädchen war und heute eine liebe süße Ringeltaube ist. So sind diese Mädchen! Sándor wandte sich zu ihr, der elektrische Strom ihrer Blicke schlug in einem Funken, in einem Flammenbüschel zusammen; er trat hin, sie sah auf ihn und wahrscheinlich „hat sie es ihm angethan“, — denn sein brennender Plan erlosch und sein schlummerndes Herz entzündete sich.

Er wälzte mit ihr durch den Saal und fragte sie leuchtend, ob sie geneigt wäre, mit ihm im seligen Tanz der Liebe, an den Rosenketten der Ehe durch's Leben zu walzen, worauf Fräulein Marika leuchtend schwieg und das ist die süßeste Antwort von der Welt.

Und weil die Liebe nicht allein schnell tanzt, sondern auch schnell reitet, so wurden sie in der letzten Woche des Faschings ein Paar.

Hier könnte das Lustspiel zu Ende sein, wenn es da nicht eigentlich erst beginnen würde. Denn Sándor klammerte sich jetzt nur um so hartnäckiger an seinen Entschluß; jetzt geht er erst recht nach Paris, dessen Glanz und Annehmlichkeiten er nun selbstweit genießen wird. Das Casino Cadet und die Maison Dorée verschwinden allerdings vom Programm, aber um so schöner wird die Venus von Milo im Poudre sein, wenn sie diese mitfammen ansehen, die Oper um so melodioser, wenn sie selbstweit sie anhören, und die Saucé de Volaille

geschmackvoller, wenn sie sie theilen. O Kiebel! O Paris! Palota, Baijgen, Neuhäusel, Preßburg, Wien München, Paris.

Am vierten Tage langten sie dort an.

Marika war von den Strapazen der Reise reinade ohnmächtig, als ihr Mann ihr in den Wagen half. Sándor machte sich im Geheimen schon Vorwürfe; seine Laune streifte an die Grausamkeit. Ueber die Treppen des Hotels trug er Marika in seinen Armen, wie ein krankes Kind hinauf, und legte sie sanft auf das Sopha, ohne sie zu wecken Schlaf mein Lämmchen, schlaf.

Ihn selbst ließ die Ungeduld, die Aufregung des Glücks nicht ruhen. Er gieng auf die Gasse hinaus und lauschte dem dumpfen Geräusch der erwachenden großen Stadt, den unartikulierten Lauten, „les bruits de Paris“ genannt, von denen man sagt, daß der Lärm keiner andern Metropole ihnen gleiche.

Er entfernte sich nicht weit vom Thor des Hotels, denn von Zeit zu Zeit mußte er ins Zimmer hinausschauen. Je mehr Paris erwachte, desto tiefer schlief Marika. Er stand vor ihr und wie er das Gesicht sah, daß unter dem erquickenden Schlaf immer schöner erglühte, da suchte ihm ein süßer Schauer durchs Herz. Indem er seine verliebten Augen an ihr weidete, freute er sich mit ihr, wie ein Kind mit der reifüberhauchten Pflaume, die es erst lange am Stengel herumdreht, ehe es hineinbeißt.

Er vertrieb sich die Zeit, wie er nur konnte. So wie das kleine Gemölde der Bouquetiere

(Aus Windisch-Feistritz) wird uns geschrieben: Sonntag, den 4. d. M. während des vormittägigen Gottesdienstes wurde die Bevölkerung unseres Städtchens durch Feuerlärm allarmirt. Die hiesige freiwillige Feuerwehr hatte einen Brand im Orte signalisirt und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn ein großer Theil der Andächtigen sich anschickte, die Kirche zu verlassen, um zur Rettung ihrer bedrohten Habe beizutragen. Der geistliche Herr ließ sich jedoch in seiner Verrichtung nicht stören, sondern forderte noch die Anwesenden auf, so lange in der Kirche zu verweilen, bis er das Wort Gottes zu Ende vorgelesen haben wird. Glücklicherweise war nur ein Kaminbrand entstanden, welcher zwar — obwol die freiwillige Feuerwehr sogleich am Brandorte erschien — wegen des verspäteten Eintreffens des Kaminfegers nicht sogleich gedämpft werden konnte, doch aber auch keine größeren Dimensionen annahm. Ob es aber in solchen Fällen correcter, auf die Rettung des eigenen Hab und Guts bedacht zu sein, oder aber nach der Anschauung des Herrn Pfarrers, das Wort Gottes zu Ende zu hören, bleibt den verehrten Lesern zur Beurtheilung überlassen.

(Aus dem Nachbarlande Krain.) Wie dem „Laib. Tzpl.“ aus Steien geschrieben wird, wurden dort am 5. d. zwei Banknotenfälscher aufgegriffen und dem Bezirksgerichte zur Amtshandlung übergeben. Bei dem einen der Fälscher wurde ein Behn - Gulden - Falsificat und 200 zur Notenerzeugung geeignete Lettern gefunden. Im Bezirke Radmannsdorf soll übrigens die Banknotenfabrication schon seit 20 Jahren schwurghast betrieben werden, ohne daß es bisher gelungen wäre, den Herd derselben aufzufinden. — In Domstale wurde am 5. d. eine Mahl- und Sägemühle beim helllichten Tage in Gegenwart von mehr als einhundert Personen demolirt; diese Realität sollte dieser Tage im Auktionationswege verkauft werden. Der Besitzer derselben riß das Dachgerüste herab, hob Fenster und Fenstergitter aus, riß Mahlstene und Säge weg und verkaufte diese zum Fundus instructus gehörigen Sachen, sogar die Mauern sollten abgetragen werden. Dieser Akt der Gewaltthätigkeit machte großes Aufsehen. — Das der „Gr. Tzpl.“ entnommene Gerücht, daß in Laibach eine Truppen-Massen-Concentration nahe bevorstehend sei, reducirt sich, wie das „Laib. Tzpl.“ versichert, auf die Thatsache, daß eine gemischte Commission (Magistrat- und Militärbehörde) für den Fall einer Mobilisirung der Armee den erforderlichen Beslegramm für eine größere Truppenanzahl ausgemittelt hat. Derartige commissionelle Erhebungen haben nicht nur in Laibach, sondern auch in an-

vis-à-vis seine Blütenpracht entfaltete, kaufte der natürlich ein herrliches Bouquet, und setzte in das teppichbelegte Zimmer tretend, legte er sachte den Blumenstrauß der Frau in den Schooß, freilich auch mit der grausamen Absicht, daß sie dadurch erwache. Das erfolgte aber nicht. Marika schlief und schlief, als ob sie ein Jahr lang nicht geschlafen hätte, und sich für ein weiteres schlafloses Jahr im vorhinein ausschlafen möchte. Sándor begann unruhig zu werden. Herr mein Gott! Er hatte gerade in den letzten Tagen etwas von einer Gräfin gelesen, die Monate hindurch in einen tiefen Schlaf versunken lag, und der man vorn einen Zahn ausbrechen mußte, damit man ihr durch die krampfhast geschlossene Kinnlade weiche Eier, Suppe, laue Milch einsößen könne. Das könnte ihm passiren! Er hat auf ganz andere Dinners und Soupers gerechnet. Welch ein Schlag! Dieses blühende Geschöpf ein langes Leben hindurch hinsterven zu sehen! Schrecklich! Er ließ einen Arzt holen und schickte ein Telegramm nach Hause. Besorgt saß er vor dem Sopha, die Hände gefaltet, das rechte Knie traurig emporgezogen und wälzte eben die taujend und eine Variation vom Ausgang des lethargischen Anfalls in seinem Gehirn . . ., als Marika sich regte, die Augen öffnete und verwirrt den Blumenstrauß in ihrem Schooß und auf dem Stuhle vor ihr, Sándor sah, den sie eben fragen wollte, wieso er ihn ihr Schlafzimmer komme! Da fiel ihr Blick auf den großen Reisekoffer, und dadurch ermunterte sie sich so rasch, daß sie ihrem Manne freudetrunken um den Hals fiel.

deren Städten und Ortschaften Oesterreich-Ungarns stattgefunden. In Agram würden einzelne Häuser mit einer Einquartierung von 30 bis 50 Mann bedacht werden.

## Buntes.

(Johann Jacobi) ist am 6. d. M. in Königsberg gestorben; er war am 1. November 1805 in Königsberg geboren, seit 1830 Arzt daselbst, ward wegen seiner Schriften: „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen,“ (1841) und soustiger Flugchriften in Hochverraths-Processe verwickelt, 1848 Mitglied des Vorparlaments und des Fünfsziger-Ausschusses, Mitglied der preussischen National-Versammlung, 1849 Mitglied der preussischen zweiten Kammer, des Frankfurter Parlamentes und des Stuttgarter Kumpf-Parlamentes, 1863—1865 Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, prinzipieller Gegner der seit 1866 angebahnten politischen Gestaltung Deutschlands, mißbewilligte er auch die Erwerbung Elsaß-Lothringens. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er in Zurückgezogenheit. Jacobi war es, der im Jahre 1848 Friedrich Wilhelm dem Vierten das geflügelte Wort zurief: „Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!“

(Eine humane Braut Christi.) Eine Schulstrafe grausamster Art hat in Frankreich eine Schulschwester der „Congregation des heiligen Kindes“ angewendet. Schwester Saint-Réon setzte eine kleine Schülerin auf einen geheizten Ofen und zwang sie durch Drohungen, dort auszuhalten. Als man endlich das arme Kind vom Ofen herunter nahm, waren dessen Beine halb geröstet.

(Eine gräßliche Geschichte,) die kaum glaublich klingt, wird vom „Nagyvárad“ erzählt. Nach derselben wären in einem Eisenbahn-Wächterhause bei Karczag Räuber eingebrochen, welche die Kuh des Bahnwächters fortreiben wollten; den Wächter, der sich zur Wehr setzte, hatten sie aufgehängt und wollten ihm im buchstäblichen Sinne des Wortes die Haut abziehen. Sie waren schon an ihrer grausigen Arbeit, als das Signal der Zug-Ankunft vernommen wurde. Darauf wollten sie die Frau des Wächters zwingen, das Signal „Bahn frei“ zu geben. Das Weib war aber resolut, sie gab den Räubern das Gefahr-Signal an, welches dieselben auch abgaben, und so gelang es, den Zug zum Stehenbleiben zu bringen. Zwei der Räuber wurden gefangen.

(Wie anderswo die Industrie unterstützt wird.) Seit den Ereignissen von 1870—1871 sind die meisten französischen Regi-

menter aus Sparsamkeitsgründen mit wollenen Fahnen versehen worden. Der Kriegsminister hat jetzt aus Anlaß der Lyoner Arbeitskrise beschlossen, den alten Brauch wieder aufzunehmen, und deshalb in Lyon hundert seidene Fahnen mit Franzen, Inschriften u. s. w. bestellt. Ganz wie bei uns!

## Aus dem Gerichtssaale.

### Der erste Pressproceß vor dem hiesigen Schwurgerichte.

Der Straffall, welcher am 8. d. vor den Geschwornen zur Austragung gelangte, erregte, so unbedeutend er an und für sich scheinen mag, erhöhtes Interesse, da ein Pressproceß seit der Institution der Schwurgerichte hier noch nicht vorgekommen und man daher billig Grund hatte, auf das Verdicht der in solchen Fällen hier ganz unversirten Jury gespannt zu sein. Und wir wollen es gleich am Anfange unseres Berichtes constatiren, die Geschwornen sind wie immer mit dem unbefangenen, freien Muthe, welcher die Fierde des freien Mannes ist, an die Beurtheilung des ihnen ferneliegenden Falles gegangen und haben — ohne sich von den, wenn auch noch so trefflichen Ausführungen des öffentlichen Anklägers beeinflussen zu lassen — der Stimme ihrer eigenen Ueberzeugung, der Ueberzeugung freier und über die Publicationen der Presse liberal denkender Männer in ihrem Wahrsprache Ausdruck gegeben.

Es handelte sich, wie wir der Anklage entnahmen, um das Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St.-G. — Der 20jährige Schullehrer Mag. Jvanetiſch nämlich hatte von Krainburg aus, wo er zur Zeit als Lehrer fungirte an den in Warburg erscheinenden „Slovenski učitelj“ eine Correspondenz gerichtet, in der er von einer Betrachtung der neuen Schulgesetze ausgehend, speciell die Functionen eines Bezirks-Schulinspectors eingehender beleuchtete, dabei aber der Person des Bezirks-Schulinspectors Kuster in Krainburg, mit dem er sichtlich, — ob begründet oder unbegründet bleibt dahingestellt — nicht im besten Einvernehmen gestanden, die Anwürfe der Unwissenheit, Taktlosigkeit, der despotischen und polizeilichen Ausübung seines Amtes macht, in welchen Anwürfen im Zusammenhalte mit dem Schlusse der Correspondenz, welche am 5. August d. J. im oben genannten Blatte erschienen ist, der Anklage zufolge das Vergehen der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung durch Schmähung oder Verpötlung eines Regierungsorgans in Ausübung seiner Amtspflicht, begründet erscheint.

inzwischen Billets in die Oper. Bah, goldenes Weibchen!

Von der Gasse winkt er ihr noch einmal herauf und steigt in einen Wagen.

Nachdem er das Telegramm redigirt und übergeben hat, greift er nach der Brieftasche, um zu zahlen. Ach, hier zirkulirt ja kein Papiergeld, sondern nur Gold und Silber. Und wie er nach der Börse greift, gleitet ihm die Brieftasche aus der Hand und es fallen die vielen Empfehlungsbriefe heraus. Er lacht. Wozu braucht er das viele unnütze Geschreibsel! Und wenn er eine Empfehlung an Mac Mahon hätte, würde er sie jetzt übergeben? Fällt ihm gar nicht ein. Er will alle zusammenknittern, als sein Auge an einem Couvert hängen bleibt, das weder an eine Gesandtschaft, noch an einen Banquier adressirt war, sondern einfach an „Me. Susane“ in Paris, Rue Richelieu, Nr. . . . Tu lieu! . . . daran hatte er ganz vergessen. Er hat den Brief von Nimi bekommen; ihr Joſch trägt derzeit der alte Graf Szentligethy, den zu betrügen ihr so viel Freude gemacht hat. Wie daraus hervorgeht, hatte Sándor sich auf seine Reise mit den verschiedensten Empfehlungen versehen, als plötzlich ein süßer Zufall ihn vor Marika führte und der elektrische Strom der beiderseitigen Blicke u. s. w. (siehe oben) mit Sándor und seinem Geschick eine große Veränderung hervorbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

In diesem Augenblick wurde an die Thür geklopft. Sándor sprang wie ein Tiger hin. Wer wagt es, ihn zu stören!

Es war der Arzt.

— Herr Doctor, Sie kommen zu spät, sagte Sándor, indem er ihm durch die halb geöffnete Thür zwei Napoleons in die Hand gleiten ließ.

— Ah! Ist sie schon gestorben?

— Nein! Sie ist schon genesen.

— C'est heureux, murmelte der alte Herr und entfernte sich.

— Ah! ich bin so glücklich! sagte der Mann und stürzte in das Zimmer zurück. Marika war unterdessen zum Fenster gegangen und sah hinaus.

— Bist Du nicht mehr schläfrig, Marika?

— Nein, nicht im Geringsten! Und es wird auch schon Zeit sein, daß ich mich umkleide. Von vier Tagen liegt der Staub auf mir.

— O, das macht nichts, mein liebes Weibchen, sagte Sándor und umarmte seine junge Frau.

Wieder wird an die Thür geklopft. Man bringt ein Telegramm. Von zuhause. Die Mama kommt. Zuhause herrscht über Marika's Zustand entsetzliche Angst. Sándor ist nicht minder entsezt. Rasch zurücktelegraphiren, daß Gott sei Dank Alles schon wieder gut ist.

— Aber wie hast Du nur ein solcher Sprudelkopf sein können! mein theurer Sándor!

— Ich gehe ins Telegrafenam. Laß Dir unterdessen ein Gabelbrühstück bringen. Ich nehme





Jede in diese Rubrik eingeschaltete Annonce bis zu 6 Zeilen Raum wird mit 20 kr. berechnet.

Auskünfte werden in der Expedition dieses Blattes bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.

**Nähmaschinen-Reparaturen** werden bestens und unter Garantie ausgeführt. C. Wehrhan jr. Postgasse. 127-1

**Ein Wirthsgeschäft** sammt **Trafk**, mit 4 Zimmer, Küche, Keller etc. am Ranner Bahnhofe, schönster Posten, ist vom 14. d. zu vermieten. Auskunft erteilt A. Mijon, Bahnhof Rann. 128-3

**Grosse u. kleine Kisten** sind billig zu haben bei Alois Puschenjak, Ecke der Post- und Grazergasse. 129-1

**Ein Holzplatz**, mit sehr bequemer Zufuhr, an der Strasse, nächst der Stadt, wenn erwünscht auch mit Wohnung, ist sogleich zu verpachten. 132-1

**Executive Realitäten-Versteigerung.**

Vom 1. t. Kreis-Gerichte Cilli wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Johann Nep. Karnitschnigg in Laffer die executive Feilbietung der dem Herrn Josef Sanderly in Cilli gehörigen, gerichtlich auf 25.860 fl. geschätzten Realität Urb.-Nr. 38 ad Magistrat Cilli bewilliget, und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen und zwar die erste auf den 16. April, die zweite auf den 17. Mai und die dritte auf den 21. Juni 1877, jedesmal Vormittags von 10-12 Uhr im kaisergerichtlichen Rathssaale mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealityt bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben gemäß der Feilbietungsbedingungen hintangegeben werden wird.

Die Lizitations-Bedingnisse, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Handen der Lizitations-Commission zu erlegen hat, so wie das Schätzungs-Protokoll und der Grundbuchs-Extract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Cilli am 27. Februar 1877.

**Die Wohnung,**  
**resp. das ganze Haus Nr. 16 sammt Garten**  
in der Laibacher-Vorstadt in Cilli ist mit 1. Mai d. J. beziehbar zu vergeben. — Anzufragen im Vermittlungsbureau der Frau Zangger. 132-3

**Sonntag den 18. März 1877**

im **CASINO-SAALE** zu Cilli

**CONCERT**

des Herrn

**GUSTAV WALTER**

k. k. Hofopern- u. Kammer Sänger aus Wien,

unter Mitwirkung des Herrn

**Hermann Riedel**

Compositeur und Pianist.

**PROGRAMM:**

- I. **Beethoven:** Sonate op. 53 . . . . . Hr. Riedel.
- II. **Mozart:** Bildniss, Arie aus der Oper Zauberflöte . . . . . Hr. Walter.
- III. **Schubert:** a) Impromptu . . . . . Hr. Riedel.  
b) Moments-musical . . . . .  
c) Menuet . . . . .
- VI. **H. Riedel:** a) Du fragst warum ich liebe . . . . . Hr. Walter  
b) Lied aus dem Trompeter von Säckingen . . . . .
- V. **Chopin:** a) Polonaise . . . . . Hr. Riedel.  
b) Mazurka . . . . .  
c) Valse . . . . .
- VI. a) **Rubinstein:** Persisches Lied . . . . . Hr. Walter.  
b) **Gounod:** Frühlings-Lied . . . . .

1 Sesselsitz 1 fl. ö. W., Stehplatz 50 kr. ö. W.

Anfang halb 8 Uhr.

Billets sind in der Leih-Bibliothek des Herrn Johann Rakusch und Abends an der Cassa zu bekommen. 134-1

**North British and Mercantile,**

**Feuerversicherungs-Gesellschaft in London und Edinburgh.**

(Gegründet im Jahre 1809.)

113-1

**Gewährleistungsfond 41 1/2 Millionen Gulden in Silber.**

Versichert gegen **Brandschäden** auf Wohn- und Wirthschaftsgebäude, Fabriken und Maschinen aller Art, Waarenlager, Möbel, Acker- und Wirthschaftsgeräte, Vieh, Feld- und Wiesenfrüchte zu den liberalsten Bedingungen.

Auskünfte erteilt und Versicherungs-Anträge übernimmt die

**Agentur in Cilli.**

Bureau: Schulgasse, Dirmhirs'sches Haus.

**Aerztliches Zeugniß**

über Herrn Apotheker

**Wilhelm's**

antiarthritische antirheumatische

**Blutreinigungs-Thee.**

Zum Wohle der leidenden Menschheit fühle ich mich gedrungen, den ausgezeichneten Blutreinigungs-Thee des Herrn Apotheker Wilhelm ärztlicherseits ganz besonders zu empfehlen.

Dieses Präparat, so einfach in seiner Art, ist eines unserer vorzüglichsten Heilmittel für alle inneren Leiden und solche äußere Krankheiten, welche der Ausdruck böser Säfte sind.

Ich habe Gelegenheit gehabt, obigen Thee hier in Amerika bei meiner ausgebreiteten Praxis recht oft anzuwenden und habe gefunden, daß derselbe sich ganz schlagend erwiesen bei folgenden Leiden:

- a) bei Krankheiten der Athmungs-Organe, besonders Catarrhe der Bronchien, namentlich wenn der Auswurf am Morgen sehr copios und quälend war, ferner bei asthmatischen Beschwerden, im letzten Falle war die Wirkung eine brillante;
- b) Krankheiten des Magens, beim Magenkrampf, Magencatarrh, bei den aus verdorbenen Magen hervorgehenden Kopfschmerz bei Hypochondrie, Magengeschwüren, Magencrebs und hysterischen Beschwerden;
- c) bei Anschwellung der Venen, Hämorrhoiden und zwar ganz besonders, wenn die habituelle Stuhlverstopfung Ursache der Anschwellung und Zerreißung der Venen und der hierdurch er folgten Blutungen ist;
- d) bei organischen Herzfehlern, bei Klappenfehlern;
- e) bei Syphilis und syphilitischen Leiden aller Art, namentlich solcher, wo Schmierläuren vergebens angewandt, wo Jodkalium monatelang ohne Erfolg genommen worden ist. Also bei veralteter Syphilis ganz besonders.

Somit bleibt der Blutreinigungs-Thee des Herrn Apothekers Wilhelm auch für Amerika eine Bereicherung des Arzneimittelschatzes.

New-York, 16. September 1873.

Dr. Med. A. Groven,  
deutscher practischer Arzt in New-York,  
Nr. 74, Serenth Street,  
ehemaliger deutscher Stabs-Arzt.

**Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.**

Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee Fabrikation in Neunkirchen bei Wien, oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Paket, in 8 Gaben getheilt, nach Vorchrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs Anweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee auch zu haben in

- Cilli: Baumbach'sche, Apotheke, Franz Rauscher, Agram; Sig. Mittelbach, Apotheker; Bud a. d. Mur: Al. Langer, Apotheker; Burgau: Joh. Wagner; Feldbach: Jos. König, Apotheker; Frohnleiten: Vincenz Blumer; Fürstenfeld: A. Schröderbauer, Apotheker; Grafendorf: Jos. Kaiser; Guttaring: S. Patterl; Innsbruck: Franz Winkler, Apotheker; dito. Ant. Schöpfer, Apotheker; Judenburg: F. Sentowitsch; Kapfenberg: Turner; Knittelfeld: Wilh. Bischnuer; Kainberg: J. S. Karinönic; Klagenfurt: Carl Clementschitsch; Laibach: P. Laffnik; Deutsch-Landsberg; Feinr. Müller, Apotheker; Leoben: Ferd. Gum, Apotheker; Lienz: Josef von Erlach, Apotheker; Marburg: Alois Quandest; Murau: Joh. Steyrer; Märzschlag: Joh. Danzer, Apotheker; Neumarkt: Carl Malz, Apotheker; Oberzeiring: Vogelfanger; Pettau: Carl Girod, Apotheker; Praxberg: Triour; Radkersburg: Caesar Andrien, Apotheker; Rottenmann: Franz X. Julling, Apotheker; Rudolfswert: Dom. Rizzoli, Apotheker; St. Leonhardt: Fufelstein; St. Veit: Julius Rippert; Steing: Val. Timonschek, Apotheker; Strassburg: J. B. Cortou; Tarvis: Alois von Frean, Apotheker; Triest: Jac. Scavallo, Apotheker; Villach: Math. Fürst; Wölsberg: Gustav Vogel's Witwe; Warasdin: Dr. A. Halter, Windisch-Feistritz: Joh. Janas, Apotheker; Windisch-Gras: Jos. Kalligarsich, Apotheker; Wilbon: J. Berner. 97-3

**Glückauf!**

Für ein Kohlenwerk wird ein tüchtiger **Obersteiger** gesucht, welcher im Markscheiden und Planzeichnen bewandert, sowie im Kohlenbergbau - Betriebe erfahren ist. Schriftliche Meldungen unter A. B. 21 mit Angabe der bisherigen Verwendung, der Gehaltsansprüche und Abschriften von Zeugnissen befördert die Administration dieses Blattes. 135-2